

Urbanität und mennonitische Aufklärung

Das Wirken des mennonitischen Buchhändlers Abraham ter Meer

In die Geschichte der Mennoniten ist Krefeld eingegangen als die Stadt, die in Radevormwald 1638, in Gladbach 1654 und in Rheydt 1694 verfolgten und kriminalisierten Täufer aufnahm, ihnen eine Bleibe gab, ihre Religionsausübung duldete und ihnen ab 1678 gestattete, das Bürgerrecht zu erwerben. Innerhalb eines Jahrhunderts wurde aus dem kleinen Landstädtchen Krefeld mit nur 500 Einwohnern um 1650 eine Manufakturstadt von Weltgeltung. Der Anteil der mennonitischen Fabrikanten, vor allem der Brüder Friedrich und Heinrich von der Leyen, am wirtschaftlichen Aufstieg der Stadt zu einer Metropole der Seidenindustrie ist bekannt. Aber um den Anteil, den die Mennoniten im 18. Jahrhundert an der Ausbreitung des geistigen Lebens in Krefeld hatten, weiß man außerhalb Krefelds noch wenig.

Das 18. Jahrhundert war ein herausragendes Jahrhundert, das Jahrhundert der Aufklärung. In ihm vollzog sich, wie Immanuel Kant es nannte, das Herausreten des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit mit dem Ziele, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Die Auswirkungen in allen Bereichen des Lebens, besonders aber im geistigen Leben, waren gewaltig und erfaßten auch die multikonfessionelle Enklave Krefeld im Fürstentum Moers, in der

Reformeerden en Papisten/ Lutheranen en Mennisten

Dompelaers en abrams Soonen/ T'samen nu in Kreyfeld wohnen,

wie der Krefelder reformierte Prediger Peter von Sarn die von dem Moerser Rektor Hermann Cruse in aufklärerischer Hochgestimmtheit verfaßten lateinischen Verse übersetzte.¹

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatte sich in der Stadt ein Kreis von Mennoniten und Reformierten zusammengefunden, die sich als Wahrheitsfreunde und Weltbürger verstanden und mit ihrem Verständnis von Christsein, das sich die Freiheit zu denken vorbehielt, entscheidende Impulse setzten. Einer von ihnen, der mennonitische Buchhändler Abraham ter Meer, trug wesentlich zur Verbreitung des Buches bei, dem die Mennoniten als Medium der Besinnung und Aufklärung eine besondere Rolle einräumten. Seine Aktivitäten sollen hier dargestellt werden und zeigen, auf welche Weise ein bürgerlicher Mennonit in Krefeld das »Licht der Aufklärung« empfing und weitergab. Seine Lebensführung könnte aussagekräftiger sein als die der exponierten Familie von der Leyen. »Wenn von den Mennoniten gesprochen

wird, die Krefeld großgemacht haben, werden die von der Leyen stets zuerst genannt [...] Es wäre aber eine unzulässige Verkürzung, die Bedeutung der Mennoniten für Krefeld und ihre Geschichte allein auf die von der Leyen zu reduzieren.«²

Abraham ter Meer wurde am 9. August 1729 in Krefeld als fünftes Kind des Leinenhändlers Johann ter Meer und seiner Frau Anna ter Meer geb. Scheuten geboren. Die Familie ter Meer war 1654 aufgrund der Mennonitenverfolgung nach Krefeld gekommen und gehörte bereits in Mönchengladbach-Hoven zu den wohlhabenden Täuferfamilien. Abraham besuchte in Krefeld die deutsche und lateinische Schule und wurde am 4. April 1751 in Kleve von Gilles Brouwer getauft.³ In Kleve wurde er auch zum Sayettweber ausgebildet und war als solcher bis zum 21. Juni 1751 in Kleve, dann in Krefeld tätig und führte hier mit seinem Teilhaber Christoph Taschner eine Caffa (Wollgewebe-)Fabrik, die noch 1764 existierte.⁴ Später wandte er sich dem Handel mit Büchern zu und wurde der erste hauptberufliche Buchhändler Krefelds.

Über Lebensphasen Abraham ter Meers und seines ältesten Bruders Claes ter Meer liegt ausführliches Quellenmaterial vor. Dieses sind vor allem die Tagebücher der beiden Brüder, in der sie – nach der Mode der Zeit – chronologisch ihre Tageserlebnisse und wichtige Ereignisse festgehalten haben. Sie wurden in der Reihe *Krefelder Archiv* herausgegeben: *Das Tagebuch der Brüder Claes und Abraham ter Meer 1732–1756* wurde von Dieter Hangebruch bearbeitet und 2002 herausgegeben,⁵ *Das Tagebuch des Abraham ter Meer 1758–1769* von Gottfried Buschbell bearbeitet, das 1936 erschien.⁶ Das erste erhaltene Tagebuch umfaßt den Zeitraum von 1732 bis 1756. Die Eintragungen bis 1741 stammen von Claes, ab 1741 hat Abraham ter Meer in einem Wechsel zwischen Französisch und Holländisch diese bis 1756 fortgeführt, dazu – nach dem Tod von Claes 1756 – ein weiteres Tagebuch von 1758 bis 1769 verfaßt.

Ergänzt werden diese Aufzeichnungen durch rubrizierte Notizen, die Claes ter Meer, damals erst elf Jahre alt, begonnen hat und dessen früheste Eintragung aus dem Jahre 1733 stammt.⁷ Auf dem Briefumschlag, in dem sich dieses Heft befindet, ist notiert: »Auszug aus dem Tagebuch des Claes ter Meer 1722–1758«.⁸ Hier hat Claes, nach Sachgruppen geordnet, Nachrichten zusammengetragen – z.B. Personenstandstabellen und geschichtliche Rückblicke –, von denen er einige später in dem Tagebuch verarbeitet hat.

Eine Seite des französisch geschriebenen Tagebuchs Abraham ter Meers (S. 79)

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchivs Krefeld

Le 30^{me} avant midi on a fouillé une putain
des soldats, de la place neuve jusque dehors le port de
vischel.

Le 31^{me} ☉

1759

Le 1^{er} me Janv: Le Magistrat de la ville a été fêlé;
citer ce matin M^r: Le Maréchal des principaux
Généraux a l'entrée de l'an. M^r le M^r: les a
gracieusement reçue & les a assurés de sa grace.

Le 4^{me} M^r: le M^r: a reçu du Roi son maître le
Cordon bleu.

Le 5^{me} on nous a mis une Lanterne a notre
Maison au coin; il y en a, a presens par toutes
les principales Rue de distance a distance.

Le 6^{me} la gazette fr: de Solty: nous dit que les français
ont occupé Frankfort et y ont établi le quart;
Gene: Du prince de Soubise.

Le 7^{me} ☉

Le 8^{me} cette nuit couchait chez nous un Cornissair.

Le matin les fr: ont en cor fouillé une putain de soldats

Le 9^{me} la nouvelle que les troupes palatines & de
Wisenbourg ont osé d'être a la solde de la France,
de la 1^{re} jour de l'an.

Le 10^{me} apres midi arrivèrent 4 charrettes chargées de
l'argent sous escorte de cavalerie.

Le 14^{me} ☉

Le 15^{me} M^r: de Falloux est revenu de Wezel & ^{revenu} à Gaden

Die Tagebucheintragungen von Claes als auch seine Notizen sind in holländischer Sprache geschrieben, ab 1741 führt Abraham diese in einem Wechsel von Französisch und Holländisch fort, sein 1758 begonnenes Tagebuch, das er im Titel als Fortsetzung des Tagebuches seines Bruders bezeichnet,⁹ führt er bis Ende 1763 auf Französisch, von 1764 bis 1769 auf Deutsch. Die Mennonitengemeinde orientierte sich bis zum Ende des Jahrhunderts stark an den Gemeinden in den Niederlanden, das Holländische war auch in Krefeld mennonitische Umgangssprache, aber es war wohl schon früher als nach der Franzosenzeit, wie Driedger¹⁰ annimmt, daß die Krefelder Mennonitengemeinde kulturell und sprachlich allmählich deutsch wurde. Bereits um 1760 sind von Krefelder Mennoniten deutsch verfaßte Briefe belegt,¹¹ was die Vermutung nahelegt, daß Holländisch zwar weiter gesprochen wurde und Hiddo Wibius van der Ploeg aus Amsterdam, der 1794 als junger Prediger in die Mennonitengemeinde Krefeld kam, seine Predigten ohne weiteres auf Holländisch halten konnte, daß aber auch die mennonitischen Bewohner der Manufakturstadt Krefeld wie die reformierte Oberschicht sich der deutschen Sprache bedienten.

Dazu hatten beide Brüder ter Meer in der Schule Französisch gelernt – 1735 notierte der 14jährige Claes für das Jahr 1735 in einem französisch-niederländischen Mischsatz: »J'ai acheter dans Apr[il] de M[onsieu]r Jean Floh le livre de Jaques la Maire pour neuf sou betaelt« (Im April habe ich bei Herrn Johann Floh das Buch von Jaques la Maire für neun Sou gekauft),¹² kennt aber die Vokabel für »betaelen« noch nicht und fügt sie auf Holländisch ein. Abraham beherrschte die französische Sprache später flüssig – trotz vorkommender Verstöße gegen Rechtschreibung und Grammatik –, und streute 1742 sogar Aufzeichnungen in italienischer Sprache ein, ja, 1741/1742 wechseln die Aufzeichnungen zwischen drei Sprachen: holländisch – französisch – italienisch.¹³ Selbst wenn man auch davon ausgehen muß, daß die italienischen Passagen von einem muttersprachlichen Italiener, die als Handwerker der Seidenfirma von der Leyen in Krefeld belegt sind, stammen könnten und Abraham ter Meer diese aus Spaß ins Tagebuch aufgenommen hat, so ist dieser Aspekt des Polyglotten interessant, zeigt er doch eine Freude an Kommunikation in mehreren Sprachen, die eine Offenheit der Krefelder Mennoniten gegenüber dem Stadt- und Weltgeschehen zeigt, die zwar nicht zu dem zurückgezogenen Leben mennonitischer Landgemeinden in Süddeutschland oder Westpreußen paßt, sehr wohl aber zu der weltoffenen Haltung, wie sie auch in etlichen niederländischen Mennonitengemeinden zu finden ist. Anläßlich der Friedensfeiern im preußischen Krefeld des Jahres 1763 (Friede von Hubertusburg) war die Stadt illuminiert und mit Sprüchen in deutscher, fran-

zösischer, lateinischer und holländischer Sprache dekoriert worden. Abraham ter Meer war in der Lage, die lateinische Sprache abzuschreiben,¹⁴ die Sprache selbst verstand er aber nicht.

Ein Merkmal seiner sprachlichen und sachlichen Aufgeschlossenheit sind auch die zahlreichen Zeitungen, die er las und wohl zusammen mit einigen Krefeldern abonniert hatte. Er las die französische Zeitung von Köln,¹⁵ die 1734 von Roderique gegründete *Gazette de Cologne*, die sich wegen der staunenswerten Fülle wichtiger Nachrichten die Posaune des Jahrhunderts nennen durfte, die Zeitung von Haarlem und weitere holländische Zeitungen, so die Zeitung aus Amsterdam, dazu als deutschsprachiges Blatt die Zeitung von Lippstadt. Aus ihnen trug er im Siebenjährigen Krieg die Nachrichten über die Kriegsentwicklung zusammen und wog die Informationen über Chancen zum Frieden sorgfältig gegeneinander ab. Am 25. November 1758 schrieb er: »Die französische Zeitung von Köln spricht vom Frieden unter einem Artikel von London. Gott segne dieses Werk und die, die die Hände dazu darbieten.«¹⁶

Wenn Claes ter Meer zu Beginn seines »dagjournal« behauptet, dieses nur für sich geschrieben zu haben und Außenstehende im Vorspann warnt, es zu lesen, so darf man froh sein, seiner Aufforderung: »ich rat Euch dies: durchforscht es nicht«¹⁷ nicht Folge geleistet zu haben. Denn sonst wüßte man weniger von den Bildungsangeboten, die an die Kinder der Familie ter Meer herangetragen wurden. Aus den Aufzeichnungen Claes', des erstgeborenen Sohns des Leinenhändlers, und seines Bruders Abraham zeigt sich eine erstaunliche Freiheit, wie der Bearbeiter der Tagebücher, Dieter Hangebruch, es charakterisiert: »Die vielen Reisen am Niederrhein, die Aufzählung der Sehenswürdigkeiten und besonderen Hinweise auf direkte Vergnügungsreisen sowie die in den anderen Schriften von Claes ter Meer aufgezeichneten Spiele, Zaubereien, außergewöhnlichen physikalischen und chemischen Experimente und Rezepturen zeigen das breite Interesse am örtlichen und am Weltgeschehen ...«¹⁸ Es muß für das damalige mennonitische Bürgertum in Krefeld ab der Mitte des 18. Jahrhunderts eine ausgeprägte Urbanität angenommen werden. Der führende Aufklärer Krefelds, Engelbert vom Bruck, der ein kluger Kopf war, aber selten eine diplomatische Feder führte, drückte es folgendermaßen aus: »eine aufgeklärtere Denkungsart fing auch unter ihnen an aufzuleben; die Steifheit geselligern Sitten Platz zu machen und mit der langsam sich selbst polierenden Zeit fortzuschreiten«.¹⁹

»Die sich selbst polierende Zeit« – das war die Zeit der Aufklärung, in der der einzelne seine persönlichen Interessen durch systematische Beschäftigung zum Glänzen, zur Wissenschaft brachte. Claes zeichnete schon früh ein Interesse für die Wissenschaften aus und ein Bedürfnis, die Beschäftigung

damit zu dokumentieren. Es liegt ein in Pergament gebundenes Notizbuch von ihm vor, bezeichnet als im Besitz von »Claas ter Meer a Creveld 1738«²⁰ befindlich – da war er 17 Jahre alt – und gekennzeichnet als »Collections des s[c]iences oder Collections van konsten«, in die er naturwissenschaftliche Nachrichten und Beobachtungen, darunter Himmelsbeobachtungen, aufgenommen und in denen er Zeichnungen von physikalischen und chemischen Experimenten und von technischen Geräten festgehalten hat.

Die Astronomie scheint Claes interessiert zu haben, aber sie ist ein besonderes Hobby von Abraham gewesen. Bereits in dem ersten Eintrag am 1. Januar 1741, mit dem er das Tagebuch seines Bruders fortsetzte, präziserte er die regelmäßigen Wetternotizen seines Bruders um eine genauere Himmelsbeobachtung: »Der Mond war an diesem Abend verfinstert, aber er war nicht hell. Man sah einen Ring um den Mond herum.«²¹ Diese Himmelsbeobachtungen vertiefte er als erwachsener Mann zu intensiven und systematischen astronomischen Studien, die sich durch Genauigkeit auszeichnen, etwa wenn er am 7. August 1758 notiert: »Um 10 Uhr wurde am Himmel im Südwesten eine Erscheinung sichtbar von 3–4 Ellen Länge, das obere Ende etwa 4 Zoll breit, das untere etwas weniger; strahlenförmig auseinandergehend. Im Anfange war es ganz hell wie der Mond, aber vom ersten Augenblick an verschwand es allmählich, bis es nur noch ein weißer Strahl war von der Form eines oben stark gebogenen Stockes. Es schien ganz hell ungefähr 2 Minuten lang. Das obere Ende war im Nordosten und das tiefere im Nordwesten.«²²

Kometenerscheinungen über Krefeld waren zahlreich in dem Zeitraum zwischen 1740 und 1760. Ter Meer hat sie sorgfältig notiert, er verfügte über astronomische Kenntnisse aus der Lektüre von Newton und Haley, wie sich aus den Sachinformationen zu einem kleinen Kometen beim Sternbild der Kassiopeia, den er am 4. Mai 1748 gesichtet hat, ergibt²³, er verfügte über astronomisches Hilfsmaterial – einen Tubus²⁴ – und ist wohl auch derjenige gewesen, dessen astronomische Beobachtungen der Krefelder Aufklärer Engelbert vom Bruck auf dem Umweg über den Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai am 15. Oktober 1775 an den berühmten Astronom Johann Elert Bode und dessen Mitarbeiter Johann Heinrich Lambert in Berlin schickte. Diese gaben das von Bode 1776 begründete *Astronomische Jahrbuch* heraus. Am 23. Dezember 1775 erhielt vom Bruck mit einem Brief von Nicolai ein beigelegtes Antwortblatt.²⁵ Es hat sich nicht erhalten, es dürfte aber eine positive Reaktion enthalten haben. Denn vom Brucks Brief an Nicolai vom 11. Februar 1776 war ein Aufsatz für Prof. Lambert beigelegt, der in das *Astronomische Jahrbuch* aufgenommen worden sein könnte. Exemplare des Jahrbuchs befinden sich in der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universi-

tät zu Berlin und weiteren deutschen Bibliotheken. Die Suche nach einem solchen Beitrag steht noch aus.

Präzise waren ter Meers weitere Naturbeobachtungen. Er besaß ein Mikroskop, mit dem er Untersuchungen betrieb, etwa dergestalt, daß er am 7. Juli 1759 notieren konnte: »Frühmorgens ist Nebel gewesen, mit welchem eine Anzahl kleiner, schwarzer, langer Würmchen herübergekommen ist. Ich habe durch das Mikroskop gesehen, daß es längliche Fliegen sind; man sieht ähnliche im Sommer, aber nicht so zahlreich.«²⁶

Weiter werden genau die Erdstöße festgehalten, die zwischen 1758 und 1768 die niederrheinische Region erschütterten. Hier war es ter Meer allerdings wohl nicht möglich, geologische Kenntnisse einzubringen, man kann nur das Bemühen erkennen, den Zeitpunkt und die Stärke der Erdstöße durch eigenes Bemerken und das weiterer Krefelder genau einzugrenzen. Am 20. Januar 1760 notierte er: »Diesen Abend, ein wenig nach 8 Uhr, haben hier mehrere Leute einen leichten Erdstoß gespürt. Darauf kam zwischen 10 ½ und 11 Uhr ein stärkerer, der wohl eine Minute dauerte; ich habe ihn deutlich gespürt. Es scheint mir, daß ich noch einen leichten zwischen 11 ½ und 12 Uhr spürte. Mehrere Leute sagen, daß sie gestern nachmittag einen leichten spürten.«²⁷

Das ganze Jahr über dürfte Abraham ter Meer die Wetterlage notiert haben. Jedes Jahr des Tagesbuches schloß er – wie bereits Claes – zum 31. Dezember mit einem Wetterresumee des abgelaufenen Jahres und zeigt eine so vorsichtige Genauigkeit gegenüber seinen Angaben hinsichtlich der Tage, an denen z.B. Wind, Regen war, und denen, die nicht ohne Schnee und nicht ohne Regen²⁸ waren, daß er für das Jahr 1760 kommentierend ergänzte: »Daß diese Tage zahlreicher sind, als das Jahr Tage hat, kommt daher, daß an einem Tage verschiedenes Wetter, daß es z.B. Frost, Schnee usw., schön, heiß, Donner usw. war.«²⁹

An diesen Aktivitäten Abraham ter Meers, durch die er sich die Welt naturwissenschaftlich beobachtend erschloß, besticht die Genauigkeit seiner Beobachtungen, rührt aber auch die Behutsamkeit, mit der er diese betreibt. Hier blieb der wachsenden Urbanität der Manufakturstadt Krefeld um die Mitte des Jahrhunderts noch eine Prägung eigen, die der Krefelder Aufklärer Engelbert vom Bruck folgendermaßen analysierte: »Bei dem allen zeichneten Crefelds Einwohner sich durch mehr Sittlichkeit, Mildthätigkeit, Frugalität und selbst der große Haufe durch weniger Rohheit vor allen umliegenden Orten aus. Der tägliche Umgang der Protestanten und Katholiken mit den Mennoniten [...] hatte den natürlichen Erfolg, daß mennonitische Sitteneinfachheit usw. ein bemerkbarer Zug des allgemeinen Charakters wurde.«³⁰

In der Stadt Krefeld mit der Duldung der verschiedenen Religionen lebte man insoweit in einer besonderen Situation, als neben den Reformierten, den Mennoniten, den zahlenmäßig am häufigsten vertretenen Katholiken noch Lutheraner und Juden in der Stadt lebten, und Gerhard Tersteegen mit seiner meditativen Frömmigkeit, die in manchem an die *Devotio moderna* erinnerte, auch in der Mennonitengemeinde um die Mitte des 18. Jahrhunderts Anhänger hatte. Aus den Tagebüchern der beiden Brüder ter Meer läßt sich im kleinen ein Bild zeichnen, wie zwei Mennoniten mit dieser Multikonfessionalität umgegangen sind.

Claes ter Meer scheint bis zu seinem Tode im 36. Lebensjahr in das Leben der Mennonitengemeinde eingewoben gewesen zu sein. Unter den rubrizierten Notizen von Claes finden sich unter den frühen Eintragungen zur Historie seiner Heimatregion mehrere zu den Mennoniten, darunter zu Werbungen zum Militär in Preußen 1724 und zu der Untertauchtaufe der Dompelaars.³¹ Später werden in chronologischer Folge in Zeiträumen zwischen dem 11. Dezember 1729 und dem 12. Juni 1735 Informationen zur Mennonitengemeinde Krefelds gegeben. Es wird in einem in der Regel siebentägigen Abstand von Sonntag zu Sonntag der mennonitische Prediger und der seiner Predigt zugrundeliegende Text³² angegeben, die – besonders häufig für die Jahre 1740/1741 – als gelegentliche Informationen fortgeführt werden. Er gibt Informationen zu dem Gemeindeleben insoweit wieder, als er mehrere Jahre hintereinander Angaben zu denjenigen Gemeindemitgliedern macht, die zu Diakonen gewählt wurden – so für das Jahr 1735³³ –, er berichtet über die Einführung von Predigern und hält für den 6. April 1737 das von der Regierung in Moers der hiesigen Mennonitengemeinde erteilte strenge Verbot fest, bei keinen von reformierten Eltern Geborenen die Erwachsenentaufe vorzunehmen.³⁴ Manchmal muß man über die Zusammenstellung der Notizen lachen, wenn er etwa unter dem 27. Juli 1737 schreibt: »Am 27., am Sonntag, morgens habe ich einen neuen Anzug erhalten; Predigt Winand Peters, Text: 1. Thess. 2, V. 12; die ersten Dicken Bohnen gegessen.«³⁵

Als Abraham das Tagebuch seines Bruders ab 1741 fortführte, setzte er diese Angaben zur Mennonitengemeinde sporadisch fort. Es fällt allerdings auf, daß die sonntäglichen Angaben, die bei Claes üblich waren, fehlen (wogegen er die für diesen Tag notierte Wetterlage nach der Gewohnheit von Claes fortführt), eine erste seltene Erwähnung zum Gemeindeleben findet sich erst für den 23. Dezember 1752 zum neugewählten dritten Prediger der Mennonitengemeinde, Johann Remkes. Erst 1764 in dem von ihm 1758 begonnenen zweiten Tagebuch, und da auch erst mit dem Wechsel von der französischen zur deutschen Sprache, beginnen häufige Vermerkungen zu den Sonntagen

in der Mennonitengemeinde, die sowohl das gewöhnliche Geschehen in der Gemeinde – Angaben zu der Zahl der Täuflinge z.B. am 31. März 1765 – als auch das außergewöhnliche erfassen, wie die Gastpredigt des mennonitischen Predigers Johann Cuperus zu Utrecht in der Krefelder Mennonitenkirche am 23. Juni 1764³⁶ und für den 26. Juni 1768 das besondere Ereignis, daß man »in unsere Kirche zum ersten mahl bey dem öffentlichen Gottesdienste auf die neue Orgel gespielt, welche die Herren Friedrich und Hendr. von der Leyen der Kirche geschenkt haben«. ³⁷ Dies war auch insoweit ein besonderes Ereignis, als damit die Instrumentalmusik Eingang in den Gottesdienst der mennonitischen Gemeinde fand, während bis dahin in ihrer Kirche, wie Engelbert vom Bruck es ausdrückte, »nur ein überlauter schleppender Gesang«³⁸ zu hören war. Diese kulturelle Innovation dürfte damals zu Diskussionen geführt haben, ähnlich wie ungefähr 80 Jahre später, als 1842 die Mennonitenkirche durch eine Chorrundung erweitert und die bisher schmucklose Kirche mit aufgemalten Säulen versehen wurde, wogegen der mennonitische Wohltäter der Stadt Krefeld, Cornelius de Greiff, protestierte.³⁹

Was mögen die Gründe sein, die Abraham ter Meer bewogen haben, bei der Niederschrift vom Französischen zum Deutschen zu wechseln? Während der Bearbeiter des Tagebuches von 1936, Gottfried Buschbell, annehmen möchte, daß der Sprachwechsel aus starken Nationalgefühl geschehen sein könnte, so kann ebenso nicht ausgeschlossen werden, daß der Wechsel von der französischen zur deutschen Sprache auch ein Zeichen der Abkehr ter Meers von der Faszination durch das Gedankengut der französischen Aufklärung war, in deren Folge er wieder zu einer intensiveren Hinwendung zu dem hiesigen Gemeindeleben fand. Unter dem Datum des 22. September 1764 notierte ter Meer in seinem Tagebuch: »Die Menoniste Prediger haben den gebrauch, den sie eben vor dem Krieg angefangen, und um denselben unterbrochen haben, nemlich die Mittglieder ihrer gemeine zu besuchen und zum Kirchen und abentmahl gehen anzusetzen, wieder angefangen.«⁴⁰

Ab etwa 1760 ließ sich Abraham ter Meer von dem reformierten Theologen Johann Gerhard Hasenkamp faszinieren, der der Erweckungsbewegung nahestand. Nachdem Hasenkamp während seiner Kandidatenzeit wegen seiner theologischen Auffassungen in Konflikt mit den kirchlichen Behörden gekommen war, übte er – seit 1766 als Schulrektor und Prediger in Duisburg – durch »kraftvolle warme aufs praktische Christenthum gehende vom alltäglichen und von der strengen Orthodoxie abweichende Kanzelvorträge«⁴¹ eine weitreichende Wirkung aus. Für Sonntag, den 23. April 1769 notierte Abraham ter Meer in seinem Tagebuch, daß er mit einigen Freunden in Duisburg gewesen sei und vom Rektor Hasenkamp »eine gute predigt gehöret« habe.⁴²

Briefliche und persönliche Kontakte mit Johann Gerhard Hasenkamp und seinen Halbbrüdern Johann Heinrich und Friedrich Arnold, die beide Prediger waren und nach Krefeld kamen, sind auch mit weiteren Mitgliedern der Mennonitengemeinde bis in die Mitte der siebziger Jahre belegt.⁴³ Auch die hohe Zahl der gemischtkonfessionellen Ehen vor allem zwischen Reformierten und Mennoniten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts läßt auf eine solche überkonfessionelle Orientierung schließen.⁴⁴

Von den weiteren in der Stadt vertretenen Religionen hatten die Brüder ter Meer einen guten Kenntnisstand. In den Tagebuchaufzeichnungen werden von beiden die Reformierten, die Lutheraner, die Katholiken, die Juden erwähnt. Für die letzteren, die in der Stadt ebenso eine geduldete Minderheit waren, finden Claes und Abraham gute, letzterer auch lobende Worte. Anlässlich der Friedensfeiern zum Ende des Siebenjährigen Krieges notierte er: »Man darf die Juden nicht vergessen; sie taten auch ihre Pflicht in der Synagoge. Diese Nation sind die besten Untertanen des Königs, sie waren während des Krieges überall wie die Protestanten gute Preußen.«⁴⁵

Der junge Claes ter Meer nahm im wörtlichen Sinne mit offenen Augen an dem multikonfessionellen Leben der Stadt teil, schaute 1735 im katholischen Kloster der Stadt, dem Tertiärinnen-Kloster St. Johann Baptist, das den Katholiken zur Ausübung ihrer Religion geblieben war, bei der Beerdigung der Vorsteherin zu,⁴⁶ notierte unter dem 4. Januar 1739 einen Besuch in der reformierten Kirche, wo er der Predigt Heinrich Bruckmanns zuhörte.⁴⁷ Von großer Ausführlichkeit sind seine Schilderungen der katholischen Pilgerzüge, die von Krefeld ausziehen oder dorthin zurückkommen. Er kennt genau die Orte und Städte, wohin sie gepilgert sind, ja, er spricht da, wo er dies nicht weiß, ausdrücklich von unbekannten Pilgern, registriert als ein Mensch, der sich optisch beeindrucken läßt, die farbliche Vielfalt dieser Züge. Selten findet man eine persönliche Stellungnahme von Claes zu diesen Ereignissen. Anders ist es bei Abraham ter Meer. Sein Urteil ist da, wo er ein veräußerlichtes Zuschau-Stellen religiöser Inbrunst oder eine nicht echte Religiosität vermutet, ablehnend. Um 1750 kam es in Rheydt, einer Stadt, aus der 1694 die Mennoniten vertrieben wurden, wohl noch einmal zum Aufleben einer Erweckungsbewegung, wie Krefeld sie bereits im vorigen Jahrhundert unter den Quäkern erlebt hatte, die wegen ihrer bisweilen exaltierten Art, mit den Gliedern zukend zu predigen und zu beten, mit dem Spottnamen »quaker« (engl. quake – beben, zittern) bedacht worden waren. 1678 und 1679 hatten es die religiösen Gemeinsamkeiten mit den Mennoniten mit sich gebracht, daß die englischen Quäker vor allem unter den mennonitischen Gemeinden in den Niederlanden und am Niederrhein missionierten, sie 1683 aber, um weiterer Unterdrückung

zu entgehen, von Krefeld aus nach Pennsylvanien auswanderten. Ob Abraham ter Meer diese geschichtlichen Zusammenhänge kannte, läßt sich nicht sagen. Unter dem Juni 1750 berichtete er für die Stadt Rheydt von einer bisher unbekannten Erweckungsbewegung unter vielen Menschen reformierter Konfession. Diese bekämen in der Kirche merkwürdige Zuckungen. Dieses Wissen kann er aus Augenzeugenberichten haben. Die weitere Anmerkung: »Ihre Moral besserte sich, später ist dieselbe – wie gewöhnlich – wieder gesunken.«⁴⁸ kann nur als sein persönlicher Kommentar angesehen werden, der hiermit seine Ablehnung gegenüber einer solch veräußerlichten Religiosität zum Ausdruck brachte. Ebenso kritisierte er mit einer ungewohnten Deutlichkeit ein opportunistisches Verhalten, wenn er am 25. Februar 1763 im Rahmen der Friedensfeierlichkeiten in Krefeld zum Ende des Siebenjährigen Krieges Katholiken als Heuchler bezeichnet: »Katholiken, die während des Krieges die glühendsten Wünsche für den Untergang des Königs hatten, rufen jetzt mit erkünstelter Stimme: ›Es lebe Friedrich der Große!‹«⁴⁹

In einem Bereich erkennt man bei beiden Brüdern eine Haltung, die aus der antiklerikalen Position der Mennoniten erwächst. Obwohl beide Brüder sich in ihren Aufzeichnungen niemals mit der Frage nach der wahren Religion auseinandersetzen bzw. den Ansprüchen einer Kirche, diese zu besitzen, so läßt sich aus einigen Notierungen entnehmen, daß sie gegen den alleinigen Wahrheitsanspruch einer Kirche sind. Die Aufspaltung der bisher alleinigen katholischen Kirche in Katholiken und Protestanten durch die Reformation und die Zersplitterung der Protestanten in evangelische Minderheiten führte im 18. Jahrhundert auch am Niederrhein zu privaten und öffentlich ausgetragenen Streitgesprächen, Disputen, Verdammungen, Bedrohungen und Abwerbungen einer, meist der katholischen, Kirche gegenüber Nicht-Katholiken.

So berichtet der junge Claes 1736 von einem Ereignis aus Kempen, einige [katholische] Bürger hätten mit einem reformierten Bauern eine Wette um 100 Reichstaler abgeschlossen, daß sie ihm beweisen wollten, daß alle Reformierten in die Hölle kommen müßten. Zwar erließ der Generalvikar von Köln, als er von dieser Wette hörte, deren Gewinner in einem Streitgespräch ermittelt werden sollte, ein strenges Verbot der Ausführung,⁵⁰ aber die Tatsache, daß Claes bereits für das Jahr 1733 von einem in Viersen ausgetragenen öffentlichen Religionsdisput zwischen dem reformierten Pfarrer und dem katholischen Pastor berichten konnte, zeigt, daß solche Auseinandersetzungen zahlreicher waren und trotz klerikalen Verbotes von höherer Stelle verbreitet waren. In Viersen stritten ein katholischer und ein reformierter Geistlicher um eine Magd, die, von reformierten Eltern geboren und konfirmiert, katholisch geworden war – eingeschüchtert durch den katholischen Priester,

daß sie des Teufels würde, wenn sie nicht katholisch würde, wie Claes schreibt,⁵¹ aber durch den Einsatz des leiblichen Vaters, der ihre Seele berührte, wieder zu den Reformierten gekommen sei.

Diese Mitteilungen stehen beide im Nachtrag des Tagebuches zu den laufenden Jahren. Claes hat sie also nicht spontan niedergeschrieben, sondern diese Ereignisse aus den Gesprächen der mennonitischen Erwachsenen aufgeschnappt, die sich sowohl über den allein seligmachenden Anspruch einer Kirche als auch über die Praxis der Seelenfängerei im geistlichen als auch privaten Gespräch ausgetauscht haben dürften.

Abraham ter Meer weist nicht auf die Streitgespräche, die Religionsdispute hin, sondern erwähnt nach der ihm eigenen friedfertigen Weise den Zuwachs an Religionsfreiheit, der den verschiedenen Konfessionen Krefelds zuteil wird. So freut er sich, daß »die hiesigen Katholiken von unserem König mehr Religionsfreiheit erhalten«, wie er im März 1744 notierte,⁵² aber auch, daß die »Creveldse profeßion nach Kevelaer gegangen, und heut abend wiedergekommen, ohnerachtet des Verbots von Bischof von Cölln«,⁵³ wie er am 24. Juni 1765 in sein Tagebuch schreibt. Fast vierzig Jahre später, 1802, erschien als Verlagswerk im Verlag Abraham ter Meer das Buch eines katholischen Geistlichen, das genau diese Praxis und Thematik noch einmal aufgreift. Verfasser war der führende katholische Aufklärer und Pädagoge am Niederrhein Jakob Hoogen, Prior des Kreuzherrenklosters und Pfarrer im niederrheinischen Wegberg. Er war durch die Säkularisation vertrieben worden und verbrachte seine letzten Lebensjahre in Krefeld.

In seinem Werk berichtet er von der Predigt eines Kapuzinerpaters auf dem Markt von Hilden, einem Dorfe zwischen Düsseldorf und Solingen, der an einem der öffentlichen Gottesverehrung geheiligten Tage auf offenem Markte aufgetreten sei, und dort »Bürgern, die nicht wie Kapuziner glauben, die ruhige und nützliche Staatsglieder sind, sagen durfte, sie und ihre Vorfahren wären Kinder des Irrthums, der Lügen der Falschheit und der Verdammniß«⁵⁴ und sie kurz und gut dem Satan übergeben. Hoogen fragt: »Was berechtigt einen Prediger des Evangeliums sich die Entscheidung darüber, wer am Reiche Gottes Teil habe, und die Rechte des ewigen Gottes, des alleinigen Herzensprüfers und Richters anzumaßen?«⁵⁵ *Der Geist der Polemik ist nicht Der Geist des Christenthums* lautet der Titel von Hoogens Werk, das Abraham ter Meer in seinem 1775 gegründeten Verlag 1802 herausgab und damit dem Plädoyer Hoogens dafür, daß »das Evangelium, das überall Liebe und Bestreben, Menschen glücklich zu machen, athme, auch mit dem Geist der Liebe verkündet werde«,⁵⁶ eine Öffentlichkeit gab.

Dieses Anliegen der Aufklärung und der Aufklärer und ihren Kampf gegen

Orthodoxie und Intoleranz hat Abraham ter Meer auch mit seinem Krefelder Buchhandels- und Verlagsangebot vertreten. Es war zunächst Claes ter Meer gewesen, der mit dem Erwerb von Büchern begonnen hatte. Nach seinem frühen Tode mit 36 Jahren erbte Abraham ter Meer 1758 seine kleine Büchersammlung, die er zum Grundstock der ersten Krefelder Leihbibliothek machte.⁵⁷

Zunächst scheint Abraham ter Meer auch den Buchhandel als eine Nebenbeschäftigung betrieben zu haben. Er wird in einer undatierten Briefabschrift als derjenige bezeichnet, der in hiesiger Gegend für die Liebhaber meist alle Bücher bestellt.⁵⁸ Aber im Jahre 1773 gehörte er schon einem Vertriebsverbund von rheinischen, bergischen und westfälischen Buchhändlern an. Der Schwerpunkt seines Sortiments lag bei religiösen Schriften. Mit dem Verkauf von Werken regional bedeutender Prediger, darunter Johann Gerhard Hasenkamp, und bekannter Bibelexegeten wie Johann Lorenz von Mosheim setzte er die Krefelder Leser in die Lage, sich – im Sinne der Aufklärung – über verschiedenen Bibelauslegungen multikonfessionell zu informieren und bot ihnen durch den Verkauf der in der Aufklärung beliebten Reallexika die Möglichkeit, Wissen zu erwerben.

Möglicherweise befand sich auch eine lateinische Schrift über die Wiedertäufer unter Abraham ter Meers Büchern. Der Krefelder Aufklärer Engelbert vom Bruck schickte sie am 25. Mai 1773 an den Schriftsteller und Literaturkritiker Friedrich Nicolai in Berlin mit der Bitte, diese zu übersetzen und für die *Allgemeine Deutsche Bibliothek*, dem von Nicolai herausgegebenen berühmtesten Rezensionsorgan der damaligen Zeit, zu rezensieren. Vom Bruck empfiehlt Nicolai diese Schrift mit den Worten, sie könne beitragen, daß man in Deutschland von einer christlichen Religionspartei, welche man gewöhnlich nur unter dem verhaßten Namen der Wiedertäufer kenne, besser denken lerne und die gewißlich reinere Begriffe als größere Kirchenparteien habe und den Geist der Duldung in größerem Maße atme als andere. Er schließt mit den Worten: »Unter der hiesigen zahlreichen Mennoniten Gemeinde sei mehr Geschmack, mehr Liebhaberei, mehr Freiheit im Denken als unter unserer Reformierten Gemeinde.«⁵⁹ Aber Nicolai wich einer Rezension aus und antwortete vom Bruck am 10. Januar 1774, die Schrift über die Mennoniten sei nicht für Deutschland interessant, sondern nur für Holland, obwohl er, ergänzt er, die unter vernünftigen Leuten in Deutschland bestehende Wertschätzung der Mennoniten kenne.⁶⁰

Zahlreiche Schriften in ter Meers Sortiment thematisierten kirchlich-politische Auseinandersetzungen.⁶¹ 1782 schloß sich ter Meer einem Kollektiv von Buchhändlern in Kleve, Duisburg, Neuss und Düsseldorf an, das Drucker-

zeugnisse aus Straßburg, den Gebieten des Oberrheins sowie aus dem bayrischen Raum an den Rhein holte. Die aus Wien und dem bayrischen Raum angebotenen Schriften gaben aktuellen religiösen und politischen Auseinandersetzungen Zündstoff. Von Wien aus betrieb Joseph II. seine reformerische Staatskirchenpolitik mit dem Ziel, die päpstlichen Primatsansprüche zu beschneiden. Er hob Klöster auf, führte die staatliche Besoldung des Weltklerus ein und erließ Toleranzpatente, die sich auch auf den Buchhandel auswirkten. Schriften, die durch Veranlassung der kaiserlichen Toleranz- und Reformations-Edikte und -Verordnungen zu Wien erschienen waren und deren Verkauf in anderen Territorien verboten war, wurden in der Krefelder Buchhandlung Abraham ter Meers angeboten, darunter Traktate wie *Was Pius VI. in Wien gemacht hat* und *Beweis, daß die Päbste dem Kaiser unterthan gewesen* und *Gespräche zwischen Joseph II. und Pius VI. über Abschaffung der Klöster*. Diese dürften in einer Zeit, da Joseph II. eine Schwächung des Ordensklerus anstrebte, während sich Preußen zu dessen Protektion verpflichtet fühlte, bei den Krefelder Lesern ebenso Aufsehen erregt haben wie die von ter Meer angebotene Schrift *Über den falschen Religionseifer* des kurpfälzisch-bayrischen Kriegsratssekretärs Zaupser, der sich mit zahlreichen Schriften für die Befreiung der katholischen Kirche vom Einfluß der Kurie einsetzte. Die Krefelder Buchhandlung trat offensichtlich für die Auseinandersetzung mit einer kirchenpolitischen Richtung ein, wie sie seit dem 1763 erschienenen Werk des Justinus Febronius auch in den Rheinlanden schwelte. Der nach dem Verfasser benannte Febronianismus war der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gemachte Versuch, die päpstliche Jurisdiktion zu Gunsten einer Nationalkirche mit staatlicher Hilfe zurückzudrängen. So versetzte Abraham ter Meer mit seinem mutigen Buchangebot Krefelder Leser in die Lage, sich über Zeitfragen zu informieren und – im Sinne der Aufklärung – zu einem eigenen Urteil in kirchlich-politischen Streitfragen zu finden.

Innovativ war das Angebot ter Meers an die Krefelder, gute Bücher zum halben Preise zu kaufen, indem sie Mitglieder eines Leseringes wurden. Diese heute populäre Art wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert noch selten praktiziert. Ter Meer wurde dafür von dem Theologen Karl Friedrich Bahrdt geworben.

Dieser war einer der berühmtesten, ja, berühmt-berüchtigsten Männer seiner Zeit, der nach Professuren in Erfurt, Gießen, Halle sowohl wegen seines liederlichen Lebenswandels als auch seiner rationalistischen Lehrmeinungen zur christlichen Theologie seiner Ämter enthoben wurde und auch selbst niederlegte. Als Lehrer eines Philantropins in Heidesheim, einer »Schule der Menschenliebe« nach Basedowschen Muster, kam er auf einer Bettelreise um

Spenden 1777 nach Krefeld. Er ward, wie Bahrdt später in seiner herausfordernden Art schrieb, »im Orte als ein berufener Ketzler angesehen, und man wies hie und da, wenn ich auf der Straße ging, mit Fingern auf mich«. ⁶² Den Krefelder Buchhändler Abraham ter Meer charakterisierte er als »Original von biederem und redlichem Manne«. ⁶³ Ter Meer stand mit ihm mehrere Jahre als Empfänger seiner verbilligten Buchpakete, die in der Heidesheimer Buchhandlung zusammengestellt wurden, als auch als Vertreiber der Bahrdschen Schriften, die in anderen Territorien von der Zensur verboten worden waren, in beruflichem Kontakt.

Ebenso findet man Abraham ter Meer unter den Buchhändlern, die der Dessauer Buchhandlung nahestanden. Die Dessauer Buchhandlung war 1781 von mitteldeutschen Autoren als genossenschaftliches Verlagsunternehmen gegründet worden mit dem Ziel, die Produktion von Büchern weitgehend in die Hände der Autoren selbst zu legen, um die wirtschaftliche Situation der Schriftsteller zu verbessern. Wenn sich für ter Meer die buchhändlerische Beteiligung an dieser Buchhandlung auch nicht nachweisen läßt, so beteiligte er sich doch an anderen Selbstverlagsunternehmen, bei denen unter Umgehung eines Verlages das Buch vom Autor selbst herausgegeben wurde. Dazu gehörte die Altonaer Ausgabe des *Messias*, die Friedrich Klopstock 1779/1781 im Selbstverlag herausgab und für die er durch direkten Kontakt mit den Buchhändlern 1779 auch in Krefeld Subskribenten suchte.

Anders als in Frankreich und in England, das bereits seit 1709 das erste Urheberrecht kannte, war die rechtliche Situation des Schriftstellers gegenüber dem Verleger um die Mitte des 18. Jahrhunderts im politisch zersplitterten deutschsprachigen Raum noch nicht einheitlich geregelt. Fest hielt man an dem tradierten Gewohnheitsrecht, dem »ewigen Verlagsrecht« ⁶⁴, das dem Autor keinen Rechtsanspruch auf eine wirtschaftliche Beteiligung an Neuauflagen eines erfolgreichen Buches zusicherte. In Krefeld fand diese antiinstitutionelle Bewegung in dem mennonitischen Buchhändler Abraham ter Meer einen Sympathisanten.

Aus seiner buchhändlerischen Tätigkeit hat sich ein Brief ter Meers an den Berliner Buchhändler Friedrich Nicolai vom 24. Dezember 1776 im »Nachlaß Nicolai« in der Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz ⁶⁵ erhalten, in dem es um Lieferfragen zur *Allgemeinen Deutschen Bibliothek* geht. In diesem Brief nutzte ter Meer aber auch die Gelegenheit, sein Lob über eine in dieser Zeitschrift gelesene Rezension von Lavaters *Physiognomik* anzuhängen, die er Nicolai zuschreibt.

Der Berliner Buchhändler und Schriftsteller Friedrich Nicolai, der im Zusammenwirken mit Gotthold Ephraim Lessing und Moses Mendelsohn zum

Mittelpunkt und Organisator der Berliner Aufklärung wurde, war für die Entscheidung Abraham ter Meers, seinen Buchhandel zum Verlag zu erweitern, von Bedeutung. Dazu muß etwas weiter ausgeholt werden.

Zahlreicher als in anderen vergleichbaren Städten waren in Krefeld die in der Aufklärung beliebten Lesegesellschaften gegründet worden, in denen sich die Bürger zu gemeinsamer Lektüre, zum freien Gespräch und zum kritischen Rasonieren versammelten. Der Teilnahme von Mennoniten an diesen Vereinigungen war groß. 1767 wurde durch den mennonitischen Freundeskreis um Abraham ter Meer eine sogenannte »Mittwochsgesellschaft« gegründet, die bis 1788 bestand und sein Haus zum Treffpunkt hatte. Von den zehn Gründungsmitgliedern waren Abraham ter Meer, die Brüder Johann und Peter Lobach, Matthias von Wyck, Johann von Beckerath Mennoniten, als weitere Mennoniten kamen die Mitglieder Jakob Winkelmann, Abraham Crous, Wilhelm te Klodt und die Prediger Zino van Abbema, Wopko Moleenaar und Dr. Ahasverus Dojer in den nächsten Jahren dazu. Als Gast nahm der reformierte Krefelder Geistliche Jonas Heilmann teil. Ebenso waren an einer »Sonntagsgesellschaft« von mindestens 1777 bis 1792 mennonitische und reformierte Bürger beteiligt.

In der »Mittwochsgesellschaft« wurde – »bei einer Pfeiffe Toback und einem mäßigen Glase Wein«⁶⁶, wie vom Bruck schreibt – über alle wissenschaftlichen Gegenstände, besonders theologische und philosophische, gesprochen und auch über den Roman *Das Leben und die Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker* aus der Feder von Friedrich Nicolai, der ab 1773 in Fortsetzungen erschien.

Man kann von einer speziell mennonitischen Akzeptanz des *Nothanker* sprechen, geißelte Friedrich Nicolai in diesem Roman doch die Herrschaft der orthodoxen Geistlichkeit und prangerte den Institutionalismus an. Hier wurde den mennonitischen Lesern ein Antiklerialismus vor Augen geführt, der ein soziales Milieu darstellte, in dem die Täufer einst ihre Gedanken über die Erneuerung der Christenheit ausgebildet hatten und welches die Entscheidung mitbewirkt hatte, sich von den Kirchen zu trennen, in denen eine weltliche Obrigkeit mitbestimmte und Menschen verfolgte, die sich mit ihrer ganzen Kraft für eine Erneuerung der Christenheit einsetzten.⁶⁷ Solche strukturellen Konstellationen – zeitlich versetzt – bestimmten auch Friedrich Nicolais Roman.

Der Roman beginnt mit folgender Ausgangssituation: Sebaldus Nothanker, reformierter Landpfarrer in Thüringen, ist ein guter Seelsorger, dessen Vorgesetzte aber seine Amtstätigkeit als eigenmächtig charakterisieren. Als eine Predigt dem orthodoxen Konsistorium mißfällt, wird er von dem Generalsu-

perintendenten einem Verhör unterzogen, in dem dieser mit selbstbewußter Sicherheit bezüglich der Grundlehren des Glaubens, denen gegenüber er sich als Wissender gibt, auftritt und demzufolge »schändliche grundstürzende Irrtümer« des jungen Pastors Nothanker behaupten und ihn selbst als gottlos bezeichnen kann. Nothanker hatte seine eigene Überzeugung zu bekennen gewagt, »er glaube nicht, daß es Menschen gezieme, der Güte Gottes Maß und Ziel zu setzen.«⁶⁸ Diese Äußerung wird als irrige Lehre und Abweichung von den so teuer beschworenen symbolischen Büchern interpretiert, Nothanker seines Amtes enthoben.

Friedrich Nicolai stellt in diesem Roman nicht nur eine orthodoxe Geistlichkeit satirisch dar, die ihre eigene hohe Position in der Kirchenhierarchie gleichsetzt mit dem sicheren Besitz der Glaubenswahrheit. Auch weitere Inhalte seines Romans kamen der mennonitischen Einstellung nahe, wenn Nicolai Sebaldu Nothanker als Mann von einer festen bekennenden Treue zu dem einmal Gesagten schildert, dem er für die Aussicht auf eine neue Pastorenstelle nicht abschwört. »Sebaldu sagte mit Erstaunen: er wundere sich über diese Zumutung, werde aber um keines zeitlichen Vorteils willen die einmal erkannte Wahrheit verleugnen.«⁶⁹ Und auch eine friedfertig-wehrlose Haltung klingt an, wenn Nicolai Sebaldu Nothanker angesichts der unterlassenen Vorsicht, sich und sein mitgeführtes Geld bei einem Raubüberfall zu schützen, sagen läßt: »Ich habe an dergleichen Vorsicht nicht gedacht, denn ich hatte noch keinen Begriff davon, daß ein Mensch seinen Nebenmenschen mit kaltem Blute anfallen und berauben könnte.«⁷⁰

Nicolai hatte den ersten Teil des Romans am 1. Juli 1773 Engelbert vom Bruck, dem führenden Kopf der Krefelder literarischen Aufklärung, geschenkt. Er wurde, wie dieser in seiner Autobiographie notierte, in der Lesegesellschaft mit Beifall aufgenommen. Als nach Erscheinen des zweiten Teils aus der Feder des jungen Arztes Johann Heinrich Jung in Elberfeld eine Schmähschrift gegen diesen Roman mit dem Titel *Schleuder eines Hirtenknaben gegen den hohnsprechenden Philister den Verfasser des Sebaldu Nothanker* erschien und Engelbert vom Bruck in nur drei Tagen wiederum eine Verteidigungsschrift Nicolais mit schmähenden Worten gegen Jung verfaßte, entschloß Abraham ter Meer sich zu dem Schritt, seine Buchhandlung zum Verlag, zum ersten in Krefeld, zu erweitern. Als erstes Werk dieses Verlages erschienen 1775 aus der Feder Engelbert vom Brucks *Anmerkungen über die Schleuder eines Hirtenknaben dem verständigen Publikum zur Einsicht mitgeteilt*, in dem die Rechte des Christen gegen religiösen Gewissenszwang und kirchliche Bevormundung verteidigt wurden.

Der Elberfelder Arzt Johann Heinrich Jung (Stilling) stand 1775 noch in den

Anfängen seiner schriftstellerischen Tätigkeit.⁷¹ Er war ein Anhänger des Pietismus, dem außerkirchlichen Weg des Protestantismus zu einer Reform der Kirche, der eine lebendige Frömmigkeit der ernsthaft gläubigen Christen an die Stelle der starren Orthodoxie und der alten Formen stellen wollte. Der pietistische Weg zu einer Erneuerung des christlichen Lebens sollte sich in einem Leben des Glaubens mit Herzensfrömmigkeit, Gehorsam und Tugendstreben verbinden. Der Pietist, den Nicolai in seinem Roman zeichnet, ist ein Zerrbild eines solchen, der seine Auffassung von der Gnade, durch die allein die verderbte Natur des Menschen gerettet werden könne, mit eben der starren Selbstgewißheit, im rechten Glauben zu sein, vorträgt wie die kirchliche Obrigkeit, der Sebalduß bisher begegnet ist. Jung-Stilling sah Nicolais Roman an als eine Verhöhnung der protestantischen Prediger und der allertheuersten Wahrheiten der Religion in einer Zeit, in der sich die Freigeisterei gefährlich ausbreitete, und verdamnte, getrieben von der Sorge um die christliche Religion, Nicolais Roman.

Es zeugt von dem Bekennerwunsch, aber auch dem wachsenden Selbstbewußtsein des mennonitischen Buchhändlers ter Meer und der mennonitischen und reformierten Mitglieder der Krefelder Lesegesellschaft, daß sie mit ihrer Stellungnahme zu Nicolais Roman und Jung-Stillings Schrift aus einer auf die Mitglieder begrenzten Zurückgezogenheit einer Lesegesellschaft an eine größere Öffentlichkeit gingen.

Die öffentlich gemachte Antwort aus Krefeld, die einen kritischen Dialog in der niederrheinisch-bergischen Region bis nach Frankfurt erwirkte, zog eine weitere Gegenschrift Jung-Stillings nach sich, die mit einem weiteren Werk vom Brucks, *Abbitte an das einsichtsvolle Publikum wegen der Anmerkungen über die Schleuder eines Hirtenknaben nebst Beantwortung der Frage: Wer ist ein Christ?*, 1776 in Abraham ter Meers Verlag erschien. Das Werkchen, das mit einer ironischen Attacke gegen Jung-Stilling in einem rokokokohaft-spielerischen Stil beginnt, zeigt doch im weiteren, in welcher Ernsthaftigkeit sich die Krefelder Lesegesellschaft mit der reformatorisch-lutherischen Position der Gnade auseinandergesetzt hat und täuferisch-reformatorischen und mennonitischen Geist erkennen ließ. Die Gnadenlehre der Kirche, daß der Mensch Seligkeit erlange durch den von Gott geschenkten Glauben, beantwortete der Wortführer der Lesegesellschaft, vom Bruck, dahingehend, daß dieses Geschenk eine Gnade sei, die Anwendung dieses Geschenkes aber vom Menschen selbst abhinge. Damit gab vom Bruck der in Krefeld vertretenen kirchlichen Aufklärung eine eigene Akzentuierung durch die Position des tätigen Christsteins. Diese ist von mennonitischer Ethik inspiriert, wenn der Krefelder in dieser Schrift darlegt, daß er noch nie in der Brust eines Menschen alle

Triebe der Verwandten- und Nächstenliebe, der Hilfsleistung, der Geselligkeit, des Mitleids, der Achtung für Gott und Religion gänzlich erstickt und verloren gesehen habe und dieses nicht nur als Würde und Güte in der menschlichen Natur ansehe, sondern darin sehe: »noch einige Züge der Gleichheit mit dem ersten Menschen, so wie er aus Gottes Händen kam.«⁷² Vom Bruck begründet hier seine Hoffnung auf eine Erneuerung des christlichen Lebens dadurch, daß dieser paradiesische Zustand durch die tätige Liebe der Christen wiederhergestellt werden könne. Und er sieht – hier springt er wieder in die zeitgenössische Kritik an der in Orthodoxien und dozierender Gelehrsamkeit gefangenen Kirche –, daß diese Hoffnung Gott und Jesus würdiger sei als alle scholastischen Spinnweben gewöhnlicher Kompendiumstheologen.

Mit dem Verlegen dieser beiden Streitschriften kann man bei Abraham ter Meer das Bestreben erkennen, sich bekennend durch Werke zu Wort zu melden, die im weitesten Sinne auch die mennonitische Position bestimmten. Ein besonders kühner weiterer Schritt in diese Richtung war die Herausgabe der Predigt des reformierten Krefelder Geistlichen Jonas Heilmann. Dessen am 24. August 1775 vor der Moerser Kirchenbehörde gehaltene Predigt war von dieser als ketzerisch beurteilt worden. Die als Schiedsrichter aufgerufene preußische Oberste Kirchenbehörde in Berlin sprach den Prediger Heilmann von dem Vorwurf der Ketzerei frei, dies allerdings mit der Bedingung, daß er die Predigt nicht in Druck geben dürfe, weil »der gemeine Mann durch die publizierte Kontroverse verunsichert werden könne.«⁷³ Abraham ter Meer wick für die Drucklegung dieser Predigt, die mit einem Vorwort des Krefelder Schriftstellers Engelbert vom Bruck ergänzt wurde, nach Frankfurt aus. Dort erschien sie anonym bei ter Meers Verlagsbuchhändler Fleischer. Als Druckort wurde programmatisch »Deutschland 1777« angegeben und die Schrift trotz des preußischen Verbots von Abraham ter Meer in den weltlichen Territorien des Niederrheins verkauft. So hatte Abraham ter Meer mit seinem mutigen Buchangebot an der freien und aufgeklärten Denkungsart der Bewohner Krefelds – wie sein Freund Engelbert vom Bruck es formulierte – einen entscheidenden Anteil. Das von dem täuferisch-reformatorischen Ansatz der Mennoniten beeinflusste Buchhandels- und Verlagsangebot ter Meers dürfte Krefeld innerhalb des niederrheinischen Buchwesens ein eigenes Profil gegeben haben und der Aufklärung in Krefeld und über Krefeld hinaus eine eigene täuferisch-mennonitische Prägung.

Abraham ter Meer starb am 25. Januar 1804. Er hinterließ einen Warenbestand von 4500 Büchern.

Anmerkungen

- 1 Zit. in: Gottfried Buschbell, Geschichte der Stadt Krefeld in 2 Bänden, Bd. 1, Krefeld 1953, S. 142. Die lateinischen Verse von Hermann Cruse (zit. ebd.) lauten *Papa Moses, Pennus / Menno, Calvinus, Lutherus / Una in Creyfeldia / varium cantant alleluja*, wobei auffällt, daß zu den Katholiken kein Repräsentant genannt wird.
- 2 Christoph Wiebe, Stadtspaziergang (durch Krefeld), Manuskript 2007, 2/3.
- 3 Das Tagebuch der Brüder Claes und Abraham ter Meer 1732–1756, bearbeitet von Dieter Hangebruch (Krefelder Archiv. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Krefeld und des Niederrheins, Neue Folge, Bd. 5), Krefeld 2002, S. 243.
- 4 Das Tagebuch des Abraham ter Meer (1758–1769), bearbeitet von Gottfried Buschbell (Krefelder Archiv. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Krefeld und des Niederrheins, Bd. 3), Krefeld 1936, S. 67.
- 5 Hangebruch (wie Anm. 3).
- 6 Tagebuch (wie Anm. 4).
- 7 Hangebruch (wie Anm. 3), S. 270.
- 8 Ebd., S. 12.
- 9 Ebd.
- 10 Michael D. Driedger, »Een Woord op zyn tyd«. Eine Predigt von Hiddo Wibius van der Ploeg aus dem Jahre 1794, in: Mennonitische Geschichtsblätter, 64. Jg., 2007, S. 117–128, hier S. 118.
- 11 Der Briefwechsel des Krefelder Aufklärers Engelbert vom Bruck 1762–1812, bearbeitet von Ursula Broicher (Krefelder Archiv. Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Krefeld und des Niederrheins, Neue Folge, Bd. 6), Krefeld 2006. Hier ist der Briefwechsel in deutscher Sprache mit dem Mennonit Johann Lobach seit 1764 zu nennen, S. 145ff.
- 12 Hangebruch (wie Anm. 3), S. 284f.
- 13 Ebd., S. 208.
- 14 Kurt Jäger, Friedensfeiern im preußischen Krefeld des Jahres 1763, in: Die Heimat 51 (1980), S. 90–93.
- 15 Die Zeitungsangaben entstammen den Tagebucheintragungen in Tagebuch (wie Anm. 4).
- 16 Tagebuch (wie Anm. 4), S. 41.
- 17 Hangebruch (wie Anm. 3), S. 19.
- 18 Hangebruch (wie Anm. 3), S. 14f. Hangebruch konstatiert zugleich »die Ferne zur Strenge mennonitischer Lebensführung« und macht eine an anderen Mennoniten gewonnene Norm zum Maß. Für den Teil der mennonitischen Tradition, zu dem die Krefelder Gemeinde und auch die Familie ter Meer gehören, war gerade diese geistige Offenheit im 18. Jahrhundert typisch »mennonitisch«.
- 19 Walter Risler, Engelbert vom Bruck und seine Selbstbiographie, in: Die Heimat 24, 1953, S. 9–20, S. 142–150, und in: Die Heimat 25, 1954, S. 14–20, hier S. 145.
- 20 Hangebruch (wie Anm. 3), S. 17.
- 21 Ebd., S. 197.
- 22 Buschbell, Tagebuch (wie Anm. 4), S. 21.
- 23 Hangebruch (wie Anm. 3), S. 235.
- 24 Buschbell, Tagebuch (wie Anm. 4), S. 141.
- 25 Broicher, Briefwechsel (wie Anm. 11), S. 167.
- 26 Ebd.
- 27 Ebd., S. 91f.

- 28 Buschbell, Tagebuch (wie Anm. 4), S. 129.
- 29 Ebd.
- 30 Risler, Engelbert vom Bruck (wie Anm. 19), S. 145.
- 31 Hangebruch (wie Anm. 3), S. 27.
- 32 Ebd., S. 305f.
- 33 Ebd., S. 57.
- 34 Ebd., S. 83.
- 35 Ebd., S. 95.
- 36 Buschbell, Tagebuch (wie Anm. 4), S. 248.
- 37 Ebd., S. 274.
- 38 Risler, Engelbert vom Bruck (wie Anm. 19), S. 144.
- 39 Buschbell, Geschichte der Stadt Krefeld (wie Anm. 1), Bd.2, S. 229.
- 40 Buschbell, Tagebuch (wie Anm. 4), S. 250.
- 41 Risler, Engelbert vom Bruck (wie Anm. 19), S. 144.
- 42 Buschbell, Tagebuch (wie Anm. 4), S. 276.
- 43 Broicher, Briefwechsel (wie Anm. 11), S. 94–99.
- 44 Wiebe (wie Anm. 2), S. 1/3.
- 45 Buschbell, Tagebuch (wie Anm. 4), S. 217.
- 46 Hangebruch (wie Anm. 3), S. 57.
- 47 Ebd., S. 119.
- 48 Ebd., S. 243.
- 49 Buschbell, Tagebuch (wie Anm. 4), S. 211f.
- 50 Hangebruch (wie Anm. 3), S. 77.
- 51 Ebd., S. 51.
- 52 Ebd., S. 221.
- 53 Ebd., S. 255.
- 54 Der Geist der Polemik ist nicht Der Geist des Christenthums. Eine Abhandlung veranlaßt durch eine noch neulich zu Hilden gehaltene Kontroverspredigt. Nebst Der Verketzerungsgeschichte eines katholischen Kirchen-Gesangbuchs und des Milheimischen Liederbuchs. Crefeld bei Abr. ter Meer, X – 1802, S. 8. Das Werk erschien ohne Angabe des Verfassers.
- 55 Ebd.
- 56 Ebd.
- 57 Risler, Engelbert vom Bruck (wie Anm. 19), S. 18.
- 58 Ursula Broicher, Kultur- und Geistesleben. 17. und 18. Jahrhundert, in: Krefeld. Die Geschichte der Stadt, Bd. 4: Kirchen-, Kultur-, Baugeschichte (1600–1900), Krefeld 2003, S. 43.
- 59 Brief Engelbert vom Brucks an Friedrich Nicolai vom 25. Mai 1775, in: Broicher (wie Anm. 11), S. 158 als Regest. Vorschrift Stadtarchiv Krefeld 40/20/8, S. 5f.; Brief Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Nachlaß Nicolai 10.
- 60 Broicher, Briefwechsel (wie Anm. 11), S. 160.
- 61 Das Folgende ist entnommen aus: Broicher, Kultur (wie Anm. 58), S. 440.
- 62 Ebd., S. 439.
- 63 Ebd.
- 64 Reinhard Wittmann, Geschichte des deutschen Buchhandels, München 1991, S. 145.
- 65 Nachlaß Nicolai.
- 66 Risler, Engelbert vom Bruck (wie Anm. 19), S. 147.
- 67 Hans-Jürgen Goertz, Mennoniten und Moderne, in Mennonitische Geschichtsblätter,

65. Jg., 2008, S. 160f.

68 Friedrich Nicolai, [Das] Leben und [die] Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Noth-
anker. Mit einem Nachwort von Harry Timmermann u. Norbert Miller, Berlin 1986, S. 45.

69 Ebd., S. 133.

70 Ebd., S. 184.

71 Er hat später im *Taschenbuch für die Freunde des Christentums* für Mennoniten Partei
genommen und stand in Korrespondenz mit pfälzischen Mennoniten.

72 Broicher, Briefwechsel (wie Anm. 11), S. 256f.

73 Frank Deisel, Kirchen, Konfessionen, religiöses Leben, Schulen, in: Krefeld. Die Geschichte
einer Stadt (wie Anm. 58), S. 36.